

Kuinzig – Über Heideggers Umgang mit einem Wort

**Ergänzung und Teil 2: eine Chronologie zur Vor- und Nachgeschichte, einschließlich einiger Hinweise, wie der Feldweg schließlich doch „Am Feldwegs“ genannt wurde¹
Wolfgang Kienzler, Jena (Stand vom 29. 5. 2011)**

Motto: „Ganz vedrehte Sache mache
und no driber koinzig lache“
(aus einem Meßkircher Fasnachtstlied)

Vorbemerkung:

Der erste Teil dieses Artikels, eine Miszelle mit demselben Titel,² schildert Heideggers (und seiner Umgebung) Umgang mit dem Wort „kuinzig“. Dort blieb die Frage ausdrücklich offen, ob Heidegger, als er seinen *Feldweg* verfaßte und später zu „kuinzig“ Erläuterungen gab, die Etymologie der Vokabel bekannt war oder nicht. Diese Frage kann jetzt dahingehend beantwortet werden, daß Heidegger die Herkunft des Worts offenbar zunächst *nicht* kannte, daß er aber 1963 darauf aufmerksam gemacht wurde, und daß er in der Folgezeit seinen Übersetzern bereitwillig darüber Auskunft gab, in Meßkirch jedoch darüber schwieg. Diese Zusammenhänge und einige weitere, teilweise selbst kuinzige Einzelheiten, etwa dazu wie Heidegger die Meßkircher dazu brachte, nicht den falschen, sondern schließlich doch den richtigen Feldweg „Am Feldweg“ zu nennen, sind in der nachfolgenden Chronologie ergänzend zusammengestellt.

1878

Im *Deutschen Wörterbuch* der Brüder Grimm gibt es Einträge zu „keinnützig“ und „keinnütze“; der letztere enthält den Hinweis: „In der Schriftsprache ist das Wort ausgestorben, aber südliche Mundarten haben es bewahrt in frischem Gebrauch“ (Bd. 11, Sp. 498).

1914

Band 4 des *Schwäbischen Wörterbuchs* von H. Fischer (Tübingen) erscheint mit einem längeren Stichwortartikel „keinnützig“, der auch eine ironische Gebrauchsweise verzeichnet.

¹ Weitere Hinweise nimmt der Autor sehr gerne entgegen.

² *Allgemeine Zeitschrift für Philosophie* 33 (2008), S. 191-194.

1948/49

Heidegger verfaßt und veröffentlicht seinen *Feldweg*. Darin erscheint zum ersten (und vermutlich einzigen) Mal in Heideggers veröffentlichten Schriften das „Kuinzige“.

1954

Heidegger beantwortet eine briefliche Anfrage nach der Bedeutung und Herkunft des Wortes vom 6.4. am 15.4. dahingehend, daß die „Etymologie [...] nicht geklärt“ sei, und verweist zur Erläuterung auf die „Ironie des Sokrates“ (GA 16, S. 487 und 809).³

1959

Am 27. 9. wird Heidegger die Ehrenbürgerwürde seiner Heimatstadt Meßkirch verliehen. Zugleich wird eine Straße in „Der Feldweg“ umbenannt; das frühere „Bichtlinger Sträßle“, also gerade nicht Heideggers Feldweg. Die Anwohner des dort inzwischen entstandenen Neubaugebietes hatten eine Änderung der Straßenbezeichnung „Hofgartenstraße“ abgelehnt.⁴ In seiner Dankesrede zur Verleihung kommentiert Heidegger dies (unter ironischem Verweis auf „Wirkungen des Nutzlosen“ und die „Bereitwilligkeit“ der Beteiligten) folgendermaßen: „[...]Dann wächst die eigentliche Leidenschaft des Denkens, nämlich die Leidenschaft zum „Nutzlosen“. Dann wächst die Einsicht, daß ein Gedanke erst ein echter Gedanke ist, wenn er keinen Nutzen braucht und keinen Vergleich mit der Nutzbarkeit. [...]

Um nun doch – weil die Philosophen sich manchmal auch widersprechen – der Einzelne sich selbst – um nun doch von der Wirkung des Nutzlosen zu sprechen, die ich aber nicht als Wirkung im gewöhnlichen Sinne fasse, möchte ich etwas nennen, was zugleich der Dank ist an die Heimat: Ein einfacher Sachverhalt, über den ich oft nachdenke: „Der Feldweg“ ist nicht der einzige, den es hier in dieser Umgebung gibt – es gibt viele Feldwege -, und dieser

³ Unter Verweis auf diesen Brief entwickelt Peter Risthaus, *Kuinzig geht die Welt zu Grunde* (in: *Gesetz. Ironie, Festschrift für Manfred Schneider*, hg. v. R. Campe/M. Niehaus, Heidelberg 2004, 223-239) Ansätze zu einer „Ironiethorie“ Heideggers.

⁴ Der Feldweg beginnt ab etwa 1959 einen festen Platz in Heideggers Privatmythologie einzunehmen. Am 1.7.59 schreibt er an seine Frau Elfride zunächst noch erklärend und mit einer gewissen Skepsis: „An Deinem Geburtstag werde ich einen besinnlichen Gang auf dem Feldweg gehen, der leider schon streckenweise durch die Traktoren zu einer Feldstraße geworden ist.“ Nachdem er mit ihr anlässlich eines gemeinsamen Aufenthaltes im Juli 1961 den Weg gegangen ist, schreibt er am 26.7.61: „Und unser Gang auf dem Feldweg ist mir nun für alle kommenden Gänge eine sprechende Erinnerung.“ („*Mein liebes Seelchen*“ *Briefe Martin Heideggers an seine Frau Elfride*, München 2005, S. 335 und 344; vgl. auch S. 299, 346, 362) Den Zustand des Feldwegs vor der Asphaltierung und der Entstehung des Neubaugebietes zeigen die Aufnahmen in der bebilderten Sonderausgabe Frankfurt/M. 1989. H.W. Petzold erwähnt einen Gang auf dem Feldweg „der damals noch keine betonierte (?) Straße war“ (*Auf einen Stern zugehen. Begegnungen mit Martin Heidegger 1929 bis 1976*, Frankfurt/M. 1983, S. 216).

Feldweg, den ich meine, heißt sonst das „Bichtlinger Sträßle“. Jetzt heißt er einfach „Der Feldweg“. Daß er so heißt, ist nicht mein Verdienst, sondern ruht in der Bereitwilligkeit der Menschen, die einiges gelesen haben, wirklich diese Worte und ihr Geheiß zu hören und zu verstehen.“⁵

1963

Hans Gerd Tuchel (Romanisches Seminar der Universität Köln) weist Heidegger am 9.9.63 brieflich auf den Artikel im *Schwäbischen Wörterbuch* hin. Der Brief enthält den Hinweis, daß Heidegger in einem Brief vom 4.8.63 an Jochen Meister (Köln) die Herkunft des Wortes (erneut) als ungeklärt bezeichnet habe.⁶

1964

Am 25.9., am Vorabend von Heideggers 75. Geburtstag, wird im „Pariser Radio“ eine französische Übersetzung des *Feldwegs* (sowie von *Aus der Erfahrung des Denkens*) gesendet, wie Heidegger selbst am 13.10. in einem Brief an Max Müller mitteilt (er selbst habe es nicht hören können).

1966

Eine französische Übersetzung des *Feldwegs* erscheint (*Le Chemin de campagne*, in: *Questions III*) mit einer Fußnote des Übersetzers André Preau, der das Kuinzige als „une sagesse malicieuse“ wiedergibt und die etymologische Verbindung zu „keinnützig“ sowie die Verwendung im oberschwäbischen Dialekt unter Hinweis auf Angaben Heideggers erläutert („Renseignements fournis par l’auteur“).

Ebenfalls 1966 erscheint Robert Minder, *Heidegger und Hebel oder die Sprache von Meßkirch*⁷ Darin ein Verweis auf das „Kuinzige“ bei den Einwohnern von Meßkirch als „eine Art hintergründigen Mutwillens, der vom Philosophen den Erden- und Himmelskräften zugeschrieben wird.“⁸ Anmerkung 30 gibt dazu einen Hinweis auf das *Schwäbische*

⁵ *Dank an die Heimatstadt Meßkirch*, in GA 16, S. 558-561, hier S. 560f. [zuerst 1960 als *Ein Wort des Dankes* erschienen; auch in *Martin Heidegger zum 80. Geburtstag von seiner Heimatstadt Meßkirch*, Frankfurt/M. 1969, S. 31-35].

⁶ Eine Fotokopie dieses Briefes fand sich im November 2009 in einer älteren Ausgabe des *Feldwegs* in einem Marburger Antiquariat; nach Auskunft des Antiquariats stammten die Schriften „aus dem Hause Bergsträsser“ (Dank für diese Hinweise an Hans Biesenbach, Grünenberg).

⁷ *Dichter in der Gesellschaft*, S. 210-264; in der neu gesetzten, aber textidentischen Ausgabe von 1972 S. 234-294.

⁸ S. 235 und wieder S. 260 (1972: S. 259 bzw. 284).

Wörterbuch mit der Ableitung von „keinnützig“ sowie auf die weiteren Formen „knitz“, „keinzig“ und „knütz“ (Ulmer Gegend).⁹

Im alemannischen Raum verbreitet ist die Form „knitz“ bzw. „chnitz“; Heidegger selbst scheint jedoch die Verbindung zu kuinzig nicht hergestellt zu haben.¹⁰

1967

Am 19.2 gibt Heidegger Thomas O’Meara, dem Übersetzer des *Feldwegs* ins Englische, brieflich Auskünfte über die Herkunft aus „keinnützig“, mit einem expliziten Hinweis auf das *Schwäbische Wörterbuch*. Die Übersetzung erscheint 1967 (in: *Listening 2*, S. 88-91) mit einer erklärenden Fußnote, die u.a. einen Satz aus Heideggers Brief so wiedergibt: „A serene melancholy which says what it knows with veiled expressions.“¹¹

1973

Am 14. Juli spricht Heidegger anlässlich der Einweihungsfeier für den Neubau des Meßkircher Gymnasiums am zu dieser Zeit noch „Hofgartenstraße“ benannten Feldweg. Er beginnt seine Rede folgendermaßen:

„Das Gebäude des Gymnasiums *steht*. Seine Einrichtung entspricht den neuesten Erfordernissen für den Schulunterricht im Industriezeitalter. Wir fragen: Wo steht das Gymnasium? Die Antwort liegt nahe. Es steht an einer breiten Fahrstraße. Sie war früher ein schmaler Feldweg und ist dies verborgenerweise noch heute und morgen. Der Feldweg wurde einem Studenten, der vor vielen Jahrzehnten oft auf ihm unterwegs war, zum Weg eines Denkens, das versuchte, dem Vorbild der großen Denker nach-zudenken, um von ihnen zu lernen.“

Heidegger zitiert daran anschließend Kant, den „größten deutschen Denker“, dessen Vorfahren mütterlicherseits „ursprünglich Schwaben“ waren, und der davon spricht, daß sich

⁹ S. 365 bzw. 291. Minder und seine ideologiekritischen Ausführungen treffen im Kreis um Heidegger auf scharfe Ablehnung. In einem Exemplar von Minders Buch findet der Autor dieser Chronologie Ende 2009 im genannten Aufsatz überraschenderweise einige ältere eigene Bleistiftanstreichungen, die nahe an Anm. 30 heranreichen.

¹⁰ Das *Alemannische Taschenwörterbuch für Baden*, hg. V. H. Baum, Freiburg/Br. 1972, führt die Form „chnitz“ an. Nach einer persönlichen Mitteilung von Amadeus Kramer (Freiburg-Littenweiler/Berlin-Friedenau) wird dieses Wort in St. Märgen/Schwarzwald in genau den beiden auch für kuinzig einschlägigen Bedeutungen gebraucht.

¹¹ In einem Brief vom 15. 8. 2009 teilt Thomas O’Meara aus River Forest, Illinois, USA die Existenz von Heideggers Brief von 1967, sowie seiner eigenen Übersetzung mit (eine Kopie des Briefs fügt er dankenswerter Weise bei). Diese Übersetzung wird wiederholt (einschließlich der Herausgeberanmerkung) nachgedruckt, zuletzt 2003 in einem Sammelband M. Stassen (Hg.), *Heidegger, Philosophical and Political Writings*.

„das Feld des Denkens“ auf die drei Fragen „Was kann ich wissen?“, „Was soll ich tun?“ und „Was darf ich hoffen?“ bringen lasse und auf die letzte Frage „was ist der Mensch?“ führe, und plaziert Kant ohne weitere Umstände auf dem Feldweg:

„Auf dem Weg dieser Fragen ist das Denken Kants durch sein Feld hindurch unterwegs. Der Feldweg des Denkens [...]“. Die Eingangsfrage, wo eigentlich genau das Gymnasium stehe, beantwortet Heidegger nun so: „Es steht am früheren Feldweg.“ Er erläutert dies weiter:

„Hören wir jetzt den Namen *Feldweg* im Sinne des Weges durch das Feld des Denkens und seiner bedrängenden Leitfrage: Was ist der Mensch?, dann steht das Gymnasium zwar nicht *auf* dem Feldweg, sondern nur *am* Feldweg.“ Nach einigen Zwischenschritten kommt Heidegger zu dem Schluß, daß die gegenwärtige Benennung unzureichend sei:

„*Das Gymnasium am Feldweg* – mir scheint, dies wäre die rechte Inschrift für das neue Gebäude, die schicklicherwise ungeschrieben bleiben muß. Nötig wäre freilich, die ungeschriebene Inschrift würde bisweilen von den Lehrern und Schülern je auf ihre Weise bemerkt und bedacht. Das Gymnasium, die Schulen [sic] am Feldweg – diese Ortsbezeichnung nennt nichts Geringeres als die Fragwürdigkeit des heutigen Menschenwesens, die Selbstbedrohung seines Daseins und seiner Machenschaften.“¹² (GA 16, S. 733-735)

1974

Am 6. Februar spricht Heidegger zum 80. Geburtstag seines Bruders und greift dessen ironische Selbstbezeichnung als „Heidegger minor“ auf; es ist seine einzige halbwegs öffentliche Erläuterung des Wortes im deutschen Sprachraum:¹³

„Der Gradunterschied zwischen minor und maior ist im vorhinein ausgeglichen auf dem Grunde einer brüderlichen Gemeinsamkeit. Diese ist das „Kuinzige“. Das Wort „kuinzig“ ist in seinem Wortlaut ebenso schwer richtig auszusprechen,¹⁴ wie es dem gemeinten Sachgehalt

¹² Heute hat das Gymnasium die Adresse Am Feldweg 26. Auf der Internetseite des Gymnasiums findet sich folgende Zusammenfassung: „1959 verleiht die Stadt Meßkirch ihrem berühmtesten Heimatsohn die Ehrenbürgerschaft. In Erinnerung an Heideggers Schrift "Der Feldweg" wird die Hofgartenstraße 1972 umgetauft und heißt seitdem "Am Feldweg". Das an dieser Straße 1973 neu erbaute Gymnasium erhielt nach Heideggers Tode den Namen "Martin-Heidegger-Gymnasium". Dieses Gymnasium ist die Fortführung der Meßkircher Bürgerschule, die der junge Heidegger von 1899 bis 1902 besucht hat.“ (Zugriff am 19.5.2010)

¹³ Bemerkenswerterweise verlagert Heidegger jetzt das Unbestimmte des Wortes von der Etymologie auf den „Sachgehalt“ selbst. Könnte das Wort tatsächlich „nicht hinreichend bestimmt werden“, so würde Heidegger zugeben, daß er ein Wort mit vager Bedeutung verwendet. Gemeint ist vermutlich, daß es sich schwer oder gar nicht definitiv festlegen läßt, genauer vielleicht noch, daß er dies nicht will.

¹⁴ Bei Sprechern aus Meßkirch schwanken die Angaben, ob „kuinzig“ oder „koinzig“ die passendere Schreibweise ist (vgl. das Motto zu diesem Artikel). Arnold Stadler erwähnt einmal, daß seine „Heuberger Großmutter“ aus Rohrdorf, das heute einen Stadtteil von Meßkirch bildet, ihre Heimat als „d’Huimet“ an- bzw. ausgesprochen habe (*Vorwort* zu Bruno Steidle, *Eine badische Kindheit*, Gmeiner Verlag Meßkirch (Im Ehnried 5), 2009, S. 8).

nach nicht hinreichend genau bestimmt werden kann. In gewisser Weise liegt darin eine Spur, wenn nicht gar eine Abwandlung der Ironie des Sokrates, der sich unter den Philosophen dadurch auszeichnet, daß er nie eine Zeile geschrieben hat und gleichwohl den größten und wirkungsmächtigsten Denker des Abendlandes, Platon, zu seinem Schüler zu erziehen vermochte, und zwar durch die Eigentümlichkeit der von ihm verfolgten Gesprächsführung.“ (GA 16, S. 736f.)

1974

Aus Anlaß von Heideggers 85. Geburtstag beschließt der Gemeinderat der Stadt Meßkirch, schließlich doch, die Hofgartenstraße in „Am Feldweg“ umzubenennen. Dem Zeitungsbericht über die Sitzung ist zu entnehmen, daß „sich Dr. Martin Heidegger über diese Absicht geehrt und überwältigt fühle“. Lediglich ein Stadtrat, ein „betroffener Einwohner“, wandte sich gegen diese Absicht mit dem Argument, „daß der Feldweg heute kein Feldweg mehr sei“; er habe auch „bei den Anwohnern der Hofgartenstraße eine Unterschriftenaktion gegen die Umbenennung eingeleitet“; und stimmt schließlich als einziger gegen den Antrag. Ein anderer Stadtrat erklärt in der Sitzung: „Vor 12 Jahren habe nicht der Ehrenbürger auf eine entsprechende Straßenbezeichnung verzichtet, vielmehr habe die Stadt Meßkirch damals versäumt, das richtige zu tun, weil man offenbar die Bedeutung des Feldweges nicht erkannt habe. Professor Dr. Martin Heidegger habe seit jener Zeit sogar einen leichten Groll gegenüber seiner Heimatstadt gehabt.“¹⁵

1988

In der Publikation *Auf dem Feldweg Heideggers. Anregungen zur Deutung mit dem Originaltext Martin Heidegger „Der Feldweg“* (A. Gmeiner Verlag, Ehnried-Hof, Meßkirch) findet sich eine abschließende Anmerkung: „Der „Kuinzige“ (Mundart) ist der zurückhaltend Hintergründige, etwas Sonderbare, etwas Unberechenbare, über den geschmunzelt und gelächelt wird, weil er hinter die Dinge sieht und das Spiel durchschaut, dessen launig-hintergründige Bemerkungen daher häufig überraschend genau den wunden Punkt treffen.“ (S. 40)

¹⁵ Artikel des *Südkurier* vom 2. 10. 1974; zit. n. A. Denker/E. Büchin, *Martin Heidegger und seine Heimat*, Stuttgart 2005, S. 167-169. In dieser sehr meßkircherischen Publikation, in der der Feldweg eine wichtige einführende Rolle spielt, wird das „Kuinzige“ genau einmal erwähnt und mit einem Hinweis auf Heideggers Auskunft von 1954 erläutert (S. 184 mit Anm. 25, S. 256).

1989

In einem Artikel anlässlich von Heideggers hundertstem Geburtstag, schreibt Luzia Braun, eine Nichte von Fritz und Martin Heidegger, über Fritz Heidegger, er habe „etwas von jener Kuinzigkeit (,keinnützig’, ein hinterlistiger Spaß), jener ‚wissenden Heiterkeit’ des Abraham a Santa Clara, die sich nie damit begnügte, die Leute nur oberflächlich zu belustigen“ (*Da-Da-Da-Sein*, in: *Die Zeit* vom 22. September 1989).

2000

Im Rahmen der Gesamtausgabe wird Heideggers briefliche Auskunft von 1954, mit dem Hinweis über die ungeklärte Herkunft, abgedruckt; ebenso die Ansprache von 1974, die den „gemeinten Sachgehalt“ nicht „hinreichend genau“ bestimmbar nennt.

2008

In einem Internetblog vom 27.3.2008 findet sich eine portugiesische Übersetzung von Ernildo Stein und José Geraldo Nogueira Moutinho, die ursprünglich in der Zeitschrift *Cavalo Azul* erschienen war (*O Caminho do Campo*); mit einem Hinweis auf „keinnützig“ und die Anmerkung des französischen Übersetzers. Für „kuinzig“ steht darin „uma sagesa sutil“, ein Ausdruck des 16. Jahrhunderts, der die Verwandtschaft zum französischen „sagesse“ bewahre.¹⁶

¹⁶ Auch eine albanische Übersetzung (*Udha e fshatit*) findet sich im Internet, offenbar aus dem Französischen übersetzt (einschließlich der Anmerkung von Preau mit dem Wort „keinnützig“ darin).